

Franckesche Stiftungen zu Halle

William Shakespear's Schauspiele

Zweyter Theil Heinrichs des Vierten

Shakespeare, William

Zürich, 1776

VD18 9084520X

Vierter Auftritt.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden. Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-216163](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-216163)

Vierter Auftritt.

Feldgeschrey; Ausfälle; das Mädchen von Orleans.

Mädchen. Der Regent siegt, und die Franzosen fliehn — Izt helft, ihr Zaubersprüche und Anhängsel, *) und ihr, auserwählte Geister, die ihr mir Eingebungen mittheilt, und künftige Dinge vorher sagt! (Es donnert.) Ihr eiligen Helfer, die ihr Werkzeuge des gebietrischen Monarchen im Norden **) seyd, erscheint, und helft mir in dieser Unternehmung! (Es erscheinen böse Geister.) Diese schnelle und bereitwillige Erscheinung ist ein Beweis eurer gewohnten Diensfertigkeit gegen mich. Nun, ihr Geister, die ihr aus den mächtigen Regionen unter der Erde hervorgekommen seyd, helft mir nur diesesmal, daß Frankreich das Feld gewinne! (Sie gehn umher, ohne zu sprechen.) O! haltet mich nicht lange mit eurem Stillschweigen auf! Wo ich gewohnt war, euch mit meinem Blute zu nähren, da will ich ein Glied abhauen, und es euch zum Lohne fernerer Wohlthaten

*) *Periapt*s waren Zettel, die man als Bewahrungsmittel gegen Krankheit oder andre Gefahr um den Hals trug. Das erste Kapitel des Evangelii Johannis wurde dazu für das wirksamste gehalten. Stevens.

**) Den Norden hielt man immer für den vornehmsten Aufenthalt der bösen Geister. Milton versammelt daher die abgefallnen Engel im Norden. Johnson. So rühmt sich Luzifer, Jes. XIV, 14. „Ich will mich setzen auf den Berg des Stifts, an der Seiten gegen Mitternacht.“ Stevens.

ten geben, wenn ihr euch gefallen laßt, mir ißt zu helfen — (Sie hängen die Köpfe.) Ist keine Hoffnung, Hülfe zu erhalten? Mein eigener Leib soll euch dafür belohnen, wenn ihr meine Bitte gewähren wollt. (Sie schütteln die Köpfe.) Kann nicht mein Leib, kann kein Opferblut euch bewegen, mir den gewohnten Beystand zu leisten? Nun, so nehmt meine Seele; meinen Leib, meine Seele, und alles, eh England über Frankreich den Sieg erhält. (Sie gehn weg.) Seht! sie verlassen mich — Ist ist die Zeit gekommen, da Frankreich seinen stolzen Hauptschmuck verlieren, und sein Haupt in Englands Schooß muß fallen lassen. Meine vormaligen Bezauberungen sind zu schwach, und die Hölle zu stark für mich, um mit ihr anzubinden — Ist, Frankreich, sinkt dein Ruhm in Staub!

(Sie geht ab.)

Ausfälle. Das Mädchen von Orleans und York werden handgemein; jenes wird gefangen. Die Franzosen fliehn.

York. Meine schöne Französische Mamsell, ich denk', ich hab' Euch gewiß. Ist entfesselt einmal eure höllische Geister durch Zaubersprüche, und versucht, ob sie Euch wieder frey machen können — Eine hübsche Beute, die mir des Teufels Gnade erwerben kann! — Seht, wie die garstige Here ihre Stirne zieht, als ob sie, wie Circe, meine Gestalt verwandeln wollte!

Mädchen. In eine häßlichere Gestalt kann man dich nicht verwandeln.

Nork. O! Karl der Dauphin, ist ein feiner Mann; keine andre Gestalt, als die seinige, kann Eurem eckeln Auge gefallen.

Mädchen. Pest und Verderben treffe Karl und dich! und möchtet ihr beyde, wenn ihr auf euren Betten schlast, plötzlich von blutgierigen Händen überfallen werden!

Nork. Boshafte, zaubernde Hexe, Geisterbannerinn, halt dein Maul!

Mädchen. Ich bitte dich, erlaube mir doch, eine Zeitlang zu suchen.

Nork. Fluche, du Verworfne, wenn du zum Scheiterhaufen kömmtst.

(Sie gehn ab.)

Feldgeschrey. Suffolt, mit dem Fräulein
Margarete an seiner Hand.

Suffolt. Sey, wer du willst; du bist meine Gefangene. (Er sieht sie an.) O! schönstes Mädchen, fürchte dich nicht! sieh nicht! denn ich werde dich nicht anders, als mit ehrerbietigen Händen, berühren. Ich küsse diese Finger zur Versicherung eines ewigen Friedens, und lege sie sanft an deine zarte Seite. Wer bist du? sage mirs, damit ich dir gebührende Ehre erweise.

Margarete. Ich heiße Margarete, und bin die Tochter eines Königs, des Königs von Neapel; du magst sehn, wer du willst.

Suffolt. Ich bin ein Graf, und heiße Suffolt. Laß dirs nicht leid thun, du Wunder der Natur,

Daß es dein Schicksal war, in meine Hände zu fallen. So rettet der Schwan seine mit Schaum besiederten Jungen, wenn er sie unter seine Flügel gefangen nimmt. Aber so bald dir dieser sklavische Zustand zur Last wird, so geh, und sey wieder frey, und Suffolk's Freundin — (Sie geht.) O! bleib! — Ich bin nicht stark genug, sie weggehn zu lassen; meine Hände möchten sie gern befreien, aber mein Herz spricht Nein dazu. So, wie die Sonne auf dem durchsichtigen Wasser spielt, und einen zweyten nachahmenden Strahl darauf hervorbringt, so scheint diese außerordentliche Schönheit meinen Augen. *) Gern möcht' ich mich um sie bewerben; aber ich wag' es nicht, zu sprechen; ich will mir Feder und Dinte geben lassen, und meine Gedanken niederschreiben. Psui, de la Poole! setze dich nicht so herunter! Hast du nicht eine Zunge? ist sie nicht hier deine Gefangne? soll dich der Anblick eines Frauenzimmers muthlos machen? — Doch, der Schönheit fürstliche Majestät hat nun einmal die Gewalt, die Zunge zu lähmen, und alle Sinne zu betäuben.

Margarete. Sage, Graf von Suffolk, wenn du so heiffest, was für ein Lösegeld muß ich bezahlen, um wegzukommen? Denn ich sehe wohl, ich bin deine Gefangene.

*) Es scheint, diese Vergleichung solle die sanfte und zärtliche Eigenschaft von Margaretens Schönheit ausdrücken, die zwar vergnüge, aber nicht blende, die glänzend sey, aber mit ihrem Glanz keinen Schmerz verursache.

Johnson.

Suffolk. (für sich) Wie kannst du wissen, daß sie deinen Antrag ausschlagen wird, ehe du ihre Liebe auf die Probe stellst?

Margarete. Warum sprichst du nicht? — was für ein Lösegeld muß ich bezahlen?

Suffolk (für sich) Sie ist schön; deswegen muß man um sie anhalten; sie ist ein Frauenzimmer; deswegen kann man sie gewinnen.

Margarete. Willst du ein Lösegeld annehmen?
— Ja, oder Nein!

Suffolk. (für sich) Thörichter Mann! bedenke, daß du eine Frau hast; wie kann denn Margarete deine Geliebte werden?

Margarete. Das beste wäre, von ihm wegzugehn; denn er will nicht hören.

Suffolk. (für sich) Damit ist alles verhudelt; da läßt sich nichts mehr machen.

Margarete. Er spricht mit sich selbst; ganz gewiß ist er verrückt.

Suffolk. (für sich) Und doch stünde noch wohl Dispensation zu erhalten.

Margarete. Und doch möcht' ich wohl, daß Ihr mir antwortetet.

Suffolk. (für sich) Ich will dieses Fräulein Margarete gewinnen — Für wen? — Je nun, für meinen König — Sachte! das war auch ein hölzerner Einfall!

Margarete. Er redet von Holz; vielleicht ist er ein Zimmermann.

Suffolk. (für sich) Aber so könnt' ich doch meine

Zuneigung befriedigen, und zugleich zwischen diesen beyden Königreichen Frieden stiften. Nur noch Eine Bedenklichkeit bleibt dabey übrig; denn wenn auch ihr Vater König von Neapel, Herzog von Anjou und Maine ist, so ist er doch arm; und unser Adel wird die Heyrath verwerfen.

Margarete. Hört Ihr denn nicht, Herr Officier? — Ist Euch etwa nicht gelegen.

Suffolk. (für sich) Es soll doch geschehen, sie mögen noch so viel dawider haben. Heinrich ist noch ganz jugendlich, und wird bald zu gewinnen seyn — (laut) Mein Fräulein, ich hab' Euch ein Geheimniß zu entdecken.

Margarete. (für sich) Was machts, wenn ich auch eine Gefangne werde? Er scheint ein Ritter zu seyn, und wird auf keine Weise meiner Ehre zu nahe treten.

Suffolk. Habt doch die Gnade, theures Fräulein, mich anzuhören.

Margarete. (für sich) Vielleicht werden mich die Franzosen wieder in Freyheit setzen; und dann brauch ich ihm keine gute Worte zu geben.

Suffolk. Theuerstes Fräulein, hört mich nur in Einer Sache an ==

Margarete. (für sich) Je nun! Frauenzimmer sind wohl eher zu Gefangnen gemacht!

Suffolk. Mein Fräulein, warum redet ihr so für Euch?

Margarete. Verzeiht mir; ich machte ein quid pro quo.

Suffolk. Sagt, meine schöne Prinzessin, würdet Ihr Eure Bande nicht glücklich preisen, wenn Ihr dadurch eine Königin würdet?

Margarete. Eine Königin in Banden zu seyn, ist entehrender, als ein Sklavin in niedriger Knechtschaft zu seyn. Denn für Fürsten gehört die Freiheit.

Suffolk. Die sollt Ihr auch haben, wenn anders des glücklichen Englands König frey ist.

Margarete. Wie? was geht denn mich seine Freiheit an?

Suffolk. Ich übernehm' es, dich zu Heinrichs Gemahlin zu machen, dir einen goldnen Scepter in die Hand zu geben, und eine köstliche Krone auf dein Haupt zu setzen, wenn du dir's gefallen lassen willst, meine

Margarete. Was?

Suffolk. Seine Geliebte zu seyn.

Margarete. Ich verdien' es nicht, Heinrichs Gemahlin zu werden.

Suffolk. Nein, theures Fräulein, ich verdien' es nicht, ihm eine so schöne Dame zur Gemahlin anzuerwerben, und selbst an dieser Wahl keinen Antheil zu erhalten. Was sagt Ihr denn dazu, mein Fräulein, seyd Ihr's zufrieden?

Margarete. Wenn mein Vater drein willigt, so bin ich's zufrieden.

Suffolk. So ruft unsre Officiere und unsre Fahnen herbey; wir wollen, mein Fräulein, vor dem Schloßmauren Eures Vaters ihn zur Unterredung mit uns aufbieten.

(Man bläst; Reignier kömmt auf den Wall seines Schlosses.)

Suffolt. Sieh, Reignier, sieh, deine Tochter ist eine Gefangne.

Reignier. Von wem?

Suffolt. Von mir.

Reignier. Suffolt, was ist für ein Mittel? — Ich bin ein Soldat, und kann nicht weinen, oder über den Wankelmuth des Glücks jammern und wehklagen.

Suffolt. O ja, es ist noch Mittels genug, mein gnädigster Herr. Willige drein — um deiner Ehre willen thu es — daß deine Tochter mit meinem Könige vermählt werde, die ich mit vieler Mühe dazu bewogen und vermocht habe. Diese leicht überstandne Gefangenschaft deiner Tochter hat ihr königliche Freiheit verschafft.

Reignier. Redet Suffolt, wie er denkt?

Suffolt. Die schöne Margarete weiß, daß Suffolt nicht schmeichelt, nicht erdichtet, sich nicht verstellt.

Reignier. Auf deine Aufforderung komm ich hinunter, um die Antwort auf deinen annehmlichen Antrag zu geben.

Suffolt. Ich will dich hier erwarten.

(Man bläst Trumpeten; Reignier kömmt.)

Reignier. Willkommen, tapftrer Graf, in unserm Gebiete; befehl in Anjou, was dir gefällig ist.

Suffolt. Ich danke dir, Reignier, der durch ein so liebenswürdiges Kind beglückt ist, welches die Gemahlinn eines Königs zu werden verdient. Was für Antwort giebt Eure Gnaden auf meinen Antrag?

Reignier. Da du sie, bey ihren geringen Vorzügen, der Ehre würdigst, die Braut eines so großen Königs zu werden; so mag unter der Bedingung, daß ich mein Eigenthum, die Provinzen Maine und Anjou, frey von Unterdrückung und Gewalt des Krieges, in Ruhe genieße, meine Tochter Heinrichs Gemahlinn werden, wenn's ihm so gefällt.

Suffolk. Das ist ihr Lösegeld; ich setze sie wieder in Freyheit; und im voraus versprech ich Euch, mein gnädiger Herr, daß Ihr diese beyden Provinzen in aller Ruhe genießen werdet.

Reignier. Und ich gebe dir hiemit, in Heinrichs Königlichem Namen, als einem Gesandten an diesen gnädigsten König, ihre Hand, zum Unterpfande der gelobten Treue.

Suffolk. Reignier von Frankreich, ich sage dir königlichen Dank, weil dieser Vertrag im Namen eines Königs geschlossen wird. (beyside) Wiewohl ich es sehr zufrieden wäre, mein eigener Fürsprecher in dieser Sache zu seyn — (laut) Ich will also mit dieser Nachricht hinüber nach England, und Anstalten zur Feyer dieser Vermählung machen. Lebe wohl, Reignier; verwahre dieses Kleinod in goldnen Pallästen, wie es verdient.

Reignier. Ich umarme dich so herzlich, wie ich den christlichen Fürsten, König Heinrich, umarmen würde, wenn er hier wäre.

Margarete. Lebt wohl, Mylord; gute Wün-

Ahe, Lob, und Fürbitte kann Suffolk sich immerfort von Margareten versprechen.

(Sie will gehen.)

Suffolk. Lebt wohl, mein liebenswürdiges Fräulein — Hört doch, Margarete, gebt Ihr mir denn keine Empfehlungen an meinen König mit?

Margarete. Macht ihm solche Empfehlungen von mir, wie sich für ein unverheyrathetes Mädchen, und für seine Dienerinn, schicken.

Suffolk. Das war sehr gut und bescheiden geredet. Aber, mein Fräulein, ich muß Euch noch einmal beschwerlich fallen: kein Liebeszeichen für Seine Majestät?

Margarete. O ja, mein guter Lord, ein reines, unbeflecktes Herz, noch nie von der Liebe angesteckt, send' ich dem Könige.

Suffolk. Und dieß dazu. (Er küßt sie.)

Margarete. Das ist für dich — Ich werde mich doch nicht unterstehen, solche kindische Zeichen der Liebe an den König zu schicken.

Suffolk. O! wärst du für mich! — Aber halt, Suffolk; du kannst nicht jenes Labyrinth durchwandern, wo Minotauren, und häßliche Verräthereyen, lauren. Rühme gegen Heinrich ihre bewundernswürdigen Vorzüge; erinnre dich ihrer Tugenden, die Ihre ungezwungenen, natürlichen, kunstlosen Reize noch weit übertreffen; rufe dir auf der See ihr Bild oft ins Gedächtniß zurück, damit du, wenn du nun zu Heinrichs Füßen kniest, ihn vor Verwunderung außer sich setzen kannst.

(Sie geht ab.)